

Zum 100. Todestag von Dr. Wilhelm Lindenstruth (1885-1918)

Herkunft und Ausbildung



Philipp Lindenstruth V. mit Frau und den Kindern: Wilhelm, Otto Heinrich, Friedrich Carl und Maria (von hinten links). (Repro V. Lindenstruth)

Am 16. Februar 1885 kam in der heutigen Untergasse 7 in Beuern, als letztes Kind seiner Eltern Philipp Lindenstruth V. und Elisabetha geb. Otto, Wilhelm Lindenstruth zur Welt.

Wilhelm Lindenstruths Vorfahren stammten aus dem „Bersöder Zweig“ der zahlreichen Träger des Namens Lindenstruth in Beuern. Dieser Zweig war nicht – wie im Busecker Tal üblich – hauptsächlich bäuerlich und handwerklich geprägt, sondern seine Vertreter haben als Zöllner, Vogteiherrn, Vogtei- und Gerichtsschöffen, Universitätsförster, Ortsvorsteher, Beigeordnete, Gemeinderatsmitglieder und im kirchlichen Bereich als Kastenmeister und Kirchsenioren das örtliche Geschehen in Beuern (seit 1783) und Umgebung stark mitgeprägt.

Die Beuerner „Keimzelle“ dieses Zweiges lebte im Areal der heutigen Untergasse 3-9. Die Grundstücke wurden im Laufe der Generationen zwischen den Nachfahren aufgeteilt.



Geburtshaus von Dr. Wilhelm Lindenstruth in der Untergasse 7. Das heute noch bestehende Fachwerkhaus wurde wenige Jahre vor seiner Geburt errichtet.

Auch Wilhelm Lindenstruths Eltern betrieben nicht nur eine ortsübliche Landwirtschaft. Sein Vater wird als Konsumlagerhalter im Adressbuch geführt. Das Gewerbebuch führt ihn später als Verantwortlichen des *Landwirtschaftlichen Konsumvereins II zu Beuern*, der neben landwirtschaftlichen Produkten auch Spezereien und Manufakturen verkaufte. 1913 führte er, zusammen mit Kaspar Walther, den *Spar- und Vorschußverein I zu Beuern*, Vorläufer der späteren Beuerner Bank – nun Teil der Volksbank Mittelhessen.

Wilhelm Lindenstruths Familie gehörte demnach, seit Generationen, zu den begüterten Honorationen der Gemeinde Beuern.



Eine der beiden Schulen in Beuern zur Zeit des schulpflichtigen Wilhelm Lindenstruth. (Repro V. Lindenstruth)

Unweit seines Elternhauses begann für Wilhelm Lindenstruth seine „wissenschaftliche Karriere“ in der Beuerner Volksschule. Seine Leistungen müssen auffällig gewesen sein. Ab Anfang 1898 erhielt er vom Beuerner Pfarrer Schulte zusätzlich Privatunterricht in Latein, Französisch, Rechnen und Geometrie. Zu Ostern 1899 wechselte er in die Unter-Tercia des Großherzoglichen Realgymnasiums zu Gießen (heutige Liebigschule).

Realgymnasium: ist eine historische, wie auch aktuell verwendete Bezeichnung für eine Schulform, die auf dem mittleren Bildungsabschluss aufbaut und zur allgemeinen Hochschulreife (Abitur) führt. Sie setzt den Schwerpunkt auf moderne Fremdsprachen und/oder (Oberrealschule) naturwissenschaftliche Fächer, welche früher als Realien bezeichnet wurden, während zu Lindenstruths Zeit **Gymnasien** (die aus den Lateinschulen hervorkamen) stärker auf die humanistische Bildung (Alte Sprachen) ausgelegt waren. Nach einer „Anerkennung der Gleichwertigkeit der drei höheren Lehranstalten“ im Jahr 1900 standen Absolventen von Realgymnasien nun auch bisher den Absolventen von Lateinschulen reservierte Berufsgruppen offen. Je nach Studienwunsch mussten sie jedoch Lateinkenntnisse nachweisen.



Oben und links © Heimatverein Beuern

Ostern 1902 erhielt Wilhelm Lindenstruth hier das „Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-Freiwilligen Militärdienst“, welches an die Zulassung in die Obersekunda gebunden war. Drei Jahre später, Ostern 1905, bestand er die Reifeprüfung.



Liebigschule in Gießen © Stadtarchiv Gießen

Lindenstruths schwächstes Fach war Naturgeschichte, was sich jedoch nicht in einer fehlenden Deitaltreue seiner Zeichnungen niederschlug.

H. Klaus schrieb in einem Artikel über Lindenstruth, er zeigte: „eine rein wissenschaftlich-theoretische Begabung. Für Landbau und seine Probleme hatte er keinerlei Interesse, betrat er einen Stall nur sehr ungern, konnte kaum – so erzählt man sich heute noch – Ochsen von einer Kuh und die einzelnen Getreidearten voneinander unterscheiden.“

Aus heutiger Sicht wäre als Fazit angebracht: Bauern hatte Beuern genug – die rein wissenschaftlich-theoretische Begabung fehlte zur Aufarbeitung der Geschichte eines kleinen Landstriches im mittleren Hessen, der eine ganz besondere Geschichte sein Eigen nennen durfte.



Wehrpflicht: ab einem Alter von 20 Jahren sollten alle jungen Männer Wehrdienst leisten. Die Dauer der aktiven Dienstpflicht war unterschiedlich. Sie betrug bei der Kavallerie und reitenden Feldartillerie drei Jahre. Die übrigen Truppen dienten zwei Jahre. Der aktiven Dienstpflicht folgte eine Reservepflicht, die zusammen mit der aktiven Dienstpflicht insgesamt sieben Jahre betrug.

Um im Allgemeinen die wissenschaftliche und gewerbliche Ausbildung junger Männer so wenig wie möglich durch die allgemeine Wehrpflicht zu stören, war es jedem jungen Mann überlassen, schon im Alter von 17 Jahren, wenn er die nötige moralische und körperliche Qualifikation hatte, als „Einjährig-Freiwilliger“ in den Militärdienst einzutreten. Diese hatten die Aussicht, zum Reserveoffizier aufzusteigen, und wohnten (von den ersten Wochen der Dienstzeit abgesehen) in einem eigenen Zimmer, während der normale Wehrpflichtige der „Arbeiter- und Bauernschaft“ dauerhaft im Mehrbettzimmer untergebracht wurde und in der Regel stets ein Untergebener blieb.